

REZENSIONEN

Gelungene Zwischenbilanz – nicht ohne Mängel

Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus: Nach jahrzehntelangem Verdrängen dieser Geschichte wurde 1992 von der sozialdemokratischen Landesregierung das IZRG gegründet. Noch im Jahr 1995 konstatierte einer seiner Gründungsväter: „Eine brauchbare Gesamtdarstellung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein ist in weiter Ferne.“ (Uwe Danker, Stand der historischen Forschung zum Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. In: ISHZ 27 (1995), S. 58). Zehn Jahre später haben Uwe Danker und Astrid Schwabe, unterstützt von mehr als 20 Mitarbeitern (zumeist von der Universität Flensburg) eine Zusammenfassung des bisherigen Ertrags der regionalhistorischen Forschungen vorgelegt, als „eine Zwischenbilanz“ (Vorwort, S. 6).

Das Buch ist 2005 in einer 1. Auflage von 16.000 Exemplaren erschienen, von denen 12.000 von den Schulen im Lande vorab bestellt worden waren. Seit 2006 liegt es in einer 2. unveränderten Auflage vor. Auch in der broschiierten Ausgabe zeichnet es sich durch seine solide Aufmachung aus (Fadenheftung), sodass es auch häufige Benutzung problemlos übersteht.

Schon beim Aufschlagen fällt das zum Blättern und Lesen anre-



Uwe Danker / Astrid Schwabe, Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus. Neumünster: Karl Wachholtz Verlag 2005. 224 S.

gende Layout auf. Da sind zunächst vor allem die vielen Bildmaterialien zu nennen. Kaum eine Doppelseite des Buches erscheint ohne zeitgenössische Fotos oder andere Illustrationen wie Zeitungsausschnitte, Plakate, Beispiele von NS-Kunst u.a.m., von den Autoren bewusst als Quellen eingesetzt und durch kurze erläuternde Texte erschlossen.

Die einzelnen Seiten sind überwiegend dreispaltig gestaltet, wobei in der Regel zwei Spalten dem durchgehenden Basistext vorbehal-



Quelle: Danker / Schwabe, Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus. Neumünster 2005.

NS-Geschichte als Lernstoff: Doppelseite aus *Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus* mit Randtexten (1 = „lexikalischer Beitrag“, 2 = Zitat, 3 = Anmerkung)

ten sind. In diesem Basistext behandeln die Autoren ihr Thema in acht Kapiteln – von der gescheiterten Demokratie von Weimar bis zum „Kampf an der Heimatfront“ und zur „Nachgeschichte“. Dabei betonen sie Gemeinsamkeiten mit der überregionalen Geschichte des Nationalsozialismus, heben aber auch regionalspezifische Strukturen und Entwicklungen hervor, Letzteres nicht zuletzt am Beispiel der Rolle, die Funktionsträger aus Schleswig-Holstein im „Reichskommissariat Ostland“ gespielt haben.

Kennzeichnend für das Buch ist – neben dem attraktiven Layout – das weite Spektrum der thematisierten Aspekte. Neben zu erwartenden Themen wie dem Aufstieg des Nationalsozialismus angesichts von Agrarkrise und Landvolkbewegung, dem Aufbau der NS-Herrschaft und ihrem Ende, der „Nachgeschichte“ (Kap. 7) mit den Problemen des großen Zustroms von Flüchtlingen und Vertriebenen und den „vergangenheitspolitische[n]‘ Affären in Schleswig-Holstein“ widmen sich die Autoren ausführlich auch Bereichen wie Literatur, Kunst und Wissenschaften.

Die gesellschafts- und alltagsgeschichtliche Dimension kommt ebenso zu ihrem Recht wie die Herrschaftsgeschichte. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang der Blick auf das, was im Nationalsozialismus „Volksgemeinschaft“ genannt wurde, eine Kategorie, die in ihrer Dialektik von har-

monisierender Inklusion und aggressiver Exklusion noch in der unmittelbaren Nachkriegszeit im Verhältnis zu den „Flüchtlings“ ihre Relevanz erwies, wie im Kapitel „Die Nachgeschichte“ nachzulesen ist: In einer in Flensburg formulierten Petition wurde gefordert, „daß unser Grenzland Süd-Schleswig so schnell wie möglich von Flüchtlingen befreit wird. Seit Monaten ergießt sich dieser Strom von Fremden über unsere Heimat und droht, unser erbliches nordischen [sic] Volkstum in Süd-Schleswig zu verdrängen oder zumindestens biologisch zu entfremden.“ (S. 163)

Der Basistext wird ergänzt von einer Fülle von Texten und Materialien. Sie tragen in besonderer Weise zum Charakter des Buches als eines interessanten historischen Lesebuchs bei. Die zahlreichen Bildmaterialien sind bereits erwähnt worden. Sie zeigen den Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein in regionaler wie thematischer Vielfalt.

Dann gibt es – neben einigen schriftlichen Quellen – „in populärerem Stil“ (S. 1) gehaltene Texte, die der Veranschaulichung und Vertiefung dienen, z. B. Kurzbiografien wichtiger Personen sowie Fallbeispiele. So erhalten wir etwa einen knappen Überblick über die Geschichte und Rolle des „Kieler Zeitungsverlags“, von dessen Gegnerschaft zur Weimarer Republik bis zu heimlichen Zahlungen seines Mitgesellschafters Dr. Curt Heinrich an den ehemaligen Gauleiter

Lohse nach 1945 (S. 98). Oder wir erfahren, wie sich die „Selbstbefreiung von Elmshorn“ Anfang Mai 1945 vollzog (S. 150).

Eine weitere Ergänzung bilden Auszüge aus belletristischen Werken, z. B. aus Hans Falladas *Bauern, Bonzen und Bomben* oder Siegfried Lenz' *Deutschstunde*. Sie „sollen plastische Anmutungen vermitteln“, so die Verfasser (S. 7), werden von diesen aber auch, sofern sie zeitgenössische Beispiele sind, als Quellen eingesetzt. Für diese Funktion wären meiner Einschätzung nach Quellen nicht-belletristischer Art geeigneter gewesen.

Der Veranschaulichung dient eine Vielzahl von Zitaten auf der Randspalte, von den Autoren auch als Angebote für Quellenarbeit vorgesehen. Für diesen Zweck scheinen mir allzu viele von ihnen doch zu kurz zu sein. Des weiteren sind auf dem Seitenrand knappe Informationen und Erläuterungen zu bestimmten Begriffen platziert („lexikalische Beiträge“).

Jedes der sechs thematischen Hauptkapitel (alle übrigens exakt gleich lang) enthält einen kleinen Abschnitt „Markantes aus der Forschung“. Hier referieren die Verfasser in stichwortartiger Form verschiedene historiografische Positionen. Auffällig für ein regionalgeschichtliches Werk ist dabei die ausschließliche Konzentration auf die allgemeine Erforschung des Nationalsozialismus. Hier hätte ich mir zumindest ergänzend, besser ei-

gentlich noch in erster Linie Hinweise zum Stand der Forschung für Schleswig-Holstein, also auch zu Desideraten und künftigen Forschungsperspektiven gewünscht.

Schließlich gibt es noch zahlreiche Anmerkungen, in denen die Autoren sich nicht zuletzt reflektierend zu ihren eigenen Texten äußern, z. B. über das Problem impliziter Wertung durch die Verwendung bestimmter Begriffe (z. B. „Machtergreifung“ vs. „Machtübergabe“, S. 31) oder über die Perspektivengebundenheit von historischen Interpretationen (S. 50).

Ein umfangreicher Anhang (30 Seiten) bildet den Abschluss: Eine chronologische Übersicht reicht von der Novemberrevolution 1918 in Kiel bis zur Bilanz der vier schleswig-holsteinischen Landgerichte über die Verfolgung von nationalsozialistischen Gewaltverbrechen im Zeitraum 1946 bis 1964, bedauerlicherweise ohne optische Trennung zwischen überregionalen Daten und solchen der Regionalgeschichte. Es folgen – leider sehr eng gedruckt – die speziellen Literaturnachweise für die einzelnen Kapitel und Unterkapitel, sodann jeweils ein Auswahlverzeichnis regionaler und überregionaler Literatur sowie ein Sach-, ein Orts- und ein Personenregister.

Die Abbildungen gehören zu den Stärken dieses Buches, werden aber so manches Mal in ihrer Wirkung dadurch beeinträchtigt, dass die Autoren ihre Leser durch kom-

mentierende und interpretierende Hinweise stark lenken. Hierfür zwei Beispiele: Zu dem Aquarell „Gaut der Rote“, einem der vielen „Unge-malten Bilder“ Emil Noldes heißt es: „Eines der 1.300 [...] ‚Unge-malten Bilder‘ führt in eine ferne Fanta-siewelt. Der Künstler verarbeitet auf diese wunderschöne Weise sei-ne persönliche Bedrängnis in dieser Zeit der Verfemung und Verfolgung [...]“ (S. 85). Das Adjektiv „wun-derschön“ erscheint hier – ange-sichts einer Schwarz-Weiß-Kopie des Bildes – doppelt unangemessen. Über den NSDAP-Kreisleiter Erich Friedrich, den ein Foto vor dem „Entnazifizierungshauptausschuss“ in Bad Oldesloe zeigt, erfahren wir unter anderem: „Der tätowierte Schmiedegeselle Friedrich verkör-pert von 1932 bis 1945 die NSDAP in Stormarn [...]“. Derartige For-mulierungen können gerade nicht die „Zurückhaltung im Urteil“ für sich beanspruchen, die Uwe Dan-ker in einem Interview zu dem frisch erschienenen Buch als Linie des „didaktischen Konzept[s]“ der Verfasser ausgegeben —hat (*Hol-steinischer Courier* v. 12.12.2005). Entsprechendes findet man auch bei so mancher Kommentierung zu Textquellen. Hier wünscht man sich mehr Autonomie für eigene Ent-deckungen, gerade auch für Studie-rende oder Schüler.

In den „Hinweise[n] zur Nut-zung dieses Buches“ erklären die Verfasser, dass sie „der Lesbarkeit und Übersichtlichkeit wegen“ auf

eine „wissenschaftliche Verweis-struktur“ verzichtet haben: „Gleich-wohl werden die genutzte Literatur und die Zitate im Anhang nach Unterkapiteln und Zusatzthemen untergliedert nachgewiesen.“ (S. 7). Das mag intendiert worden sein, ist aber faktisch nicht durchgehend eingelöst worden und oftmals kaum nachvollziehbar:

So fehlen für das 8. Kapitel („Fazit“) die Literaturnachweise im Anhang gänzlich, obgleich dessen erster Abschnitt im Wesentlichen aus zwei Zitaten besteht. Und für Kapitel 4 vermisst man dort die Nachweise für „Zitate in der Margi-nalspalte/Tabellen“. Aber auch dort, wo diese Nachweise vorliegen, sind sie derart unübersichtlich zu-sammengepfercht, dass man bei der Beleg-Suche schnell resigniert. Wie will man auch aus einer nur durch Semikola getrennten Anhäufung von z.T. mehr als 30 Titeln (so zu Kapitel 5.1, S. 201) herausfinden, welche Aussage im Text sich jeweils auf welches Buch bzw. auf welchen Aufsatz stützt. Ein transparenteres Verfahren wäre wünschenswert.

Ärgerlicher noch als solche In-transparenz ist Folgendes: Auf Seite 107 ist ein unscharfes Foto der Kie-ler Synagoge nach dem Pogrom von 1938 zu sehen. Das Abbildungsver-zeichnis verweist hierzu auf „Dan-ker: Jahrhundertstory Bd. 2“. Tat-sächlich stammt das Foto aus dem Privatbesitz von Dietrich Haus-schildt-Staff (s. ders., Novemberpro-gram. Zur Geschichte der Kieler

Juden im Oktober/November 1938. In: MKStG 73 (1988), S. 129-172).

Trotz der genannten Schwä-chen: ein durchweg nützliches Buch allemal. Aber auch ein rundum ge-lungenes, gemessen an dem von sei-nen Verfassern formulierten An-spruch („Handbuch – Lehrbuch – Lesebuch“)?

Handbücher treten ja zumeist eher etwas langweilig auf. Gerade das kann man diesem Buch nicht vorwerfen. So könnte man von einem Handbuch neuen Typs sprechen.

Dem Anspruch eines Lehrbuchs wird insbesondere durch das reiche Angebot vielfältiger Materialien Rechnung getragen. Einschränkend wirkt hier allerdings die etwas dürf-tige Ausstattung mit Quellen, so-wohl der Zahl nach wie auch hin-sichtlich der Länge der Quellen-texte. Die zahlreichen kurzen „Zita-te“ auf der Randspalte können nicht als vollgültiger Ersatz gelten, eher noch die vielen Bildquellen. Auch die öfter zu bemerkende Be-einflussung des Lesers durch wer-tende Kommentierung insbesonde-re der verschiedenen Quellenarten ist der Funktion als Lehrbuch nicht dienlich.

Der Band bleibt vor allem ein historisches Lesebuch, dem es ge-lingt, den Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein ebenso wie Schleswig-Holstein in seinen Bezie-hungen zum Nationalsozialismus vor 1933, 1933 bis 1945, aber auch von 1945 bis in die Gegenwart in lesenswerter Weise vorzuführen.

Auf einige ärgerliche Fehler sei noch hingewiesen, die für eine wei-tere Auflage korrigiert werden müs-sen:

- Die Barlach-Figur an der Lü-becker Katharinenkirche ist der „Bettler auf Krücken“ (nicht: „Blin-der Bettler auf Krücken“, S. 9), und – wichtiger – Gerhard Marcks schuf nur sechs ergänzende Plastiken für diesen Standort (nicht: 13).

- Auf S. 87 finden sich zwei feh-lerhafte Sätze über Heinrich und Thomas Mann: Die beiden Brüder zogen bereits in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts für immer aus Lübeck fort. Deshalb sind sie zwar Dichter aus Lübeck, keinesfalls aber „Lübecker Dichter“. Die Aus-sage „Heinrich [...] und Thomas Mann [...] gingen 1933 ins französi-sche und schließlich US-amerikani-sche Exil“ trifft für Thomas Mann so nicht zu, der bis zu seinem Weg-zug in die USA 1939 vorwiegend in der Schweiz lebte. Die Aussage „Ihre Schriften landeten 1933 auf dem Scheiterhaufen der ‚Bücher-verbrennungen‘ ist richtig allein für Heinrich Mann.

- Im Kapitel „Fazit“ heißt es im Zusammenhang mit verschiedenen Orten des Gedenkens an NS-Ge-walt: „[...] lediglich Gedenktafeln finden sich in Kiel am Gelände des ehemaligen ‚AEL Nordmark‘, am Standort der zerstörten Synagoge, am ehemaligen Hauptquartier der Gestapo.“ (S. 192) In Kiel tat man sich gewiss jahrzehntelang schwer mit dem Gedenken an die NS-Zeit,

aber an den drei genannten Orten finden sich inzwischen Denkmäler, in Russee seit 2003, am Standort der ehemaligen Synagoge schon seit 1989, am ehemaligen Hauptquartier der Gestapo seit 2000. Genau dieses Denkmal fehlt auf dem Foto auf S. 117, weshalb die Bildunterschrift „Aktuelle Ansicht des Gebäudes“ falsch ist. Ein kaum verständlicher Fehler. Dabei hätte gerade dieses Denkmal sowohl wegen der Geschichte seines Zustandsdekkommens (in der Kommunika-

tion mit dem dort heute postierten Polizeirevier) wie auch wegen seiner Gestalt (eine stark vergrößerte Stempelfläche mit den Namen von Opfern, darüber ein riesiger Gestapo-Stempel) eine Erwähnung verdient.

- „Euthanasie“ bedeutet auf Griechisch nicht „leichter Tod“, sondern „guter Tod“ (lexikalischer Beitrag S. 114).

- Der AKENS wurde 1983 gegründet, nicht 1984 (S. 191).

Hartmut Kunkel

Sisyphos schreibt Biografien

Preisgekrönter Filmemacher, „Euthanasie“-Forscher, streitbarer Autor bedeutender Untersuchungen zur NS-Medizin: Ernst Klee hat sich viele Meriten erworben, wichtige Bücher herausgebracht. Und daneben unermüdlich Fakten gesammelt: Nach dem *Personenlexikon zum Dritten Reich* (2003) legt er nun ein *Kulturlexikon zum Dritten Reich* vor und liefert neues biografisches Material zur Beantwortung der Frage „Wer war was vor und nach 1945“ (so der Untertitel).

Bislang betrat Klee zwar häufig Neuland, bewegte sich aber schnell auf sicherem Terrain. Seine Forschungen zur „Euthanasie“ und daraus weiterentwickelt zur NS-Medizin hatten noch eine relativ klar zu umreißenen Untersuchungsgegenstand, und im *Personenlexikon* stan-

den Biografien von „Beteiligten am Massenmord (SS- und Polizeiführer, KZ-Personal) und die wissenschaftlichen Säulen des NS-Regimes im Vordergrund“. In Sachen Kultur wird es jedoch deutlich schwieriger, handelt es sich hierbei doch um einen sich klarer Definition verweigernden Untersuchungsbereich, und um so willkürlicher mag folglich die Auswahl der berücksichtigten Personen erscheinen. Und – zwingend – um so lückenhafter.

Vorausgeschickt sei, dass sich wohl immer historische Akteure aus dem Kulturbereich werden finden lassen, die in Nachschlagewerken unberücksichtigt bleiben – selbst wenn sich ein ganzes Autoren- bzw. Herausgebersteam darum gekümmert hätte. Es wäre billig, aus indi-

viduellem Spezialwissen des Rezensenten Mängel in Klees Recherche ableiten und hier übersehene Kulturschaffende aus Schleswig-Holstein wie z.B. den Maler Hans Groß oder den Schriftsteller Henrik Herse aufführen zu wollen. Gleichwohl: Klees Personenauswahl – der Band umfasst 4000 Kurzbiografien – scheint über weitere Strecken stark vom Zufall resp. durch Übernahmen aus anderen einschlägigen Werken geprägt (was ja durchaus ein legitimes Kompositionsprinzip eines Personenlexikons sein kann).

Sein Hauptproblem ist aber ein anderes: Es gibt keine Definition von Kultur oder auch nur der Auswahlkriterien, und so geht es im Band munter durcheinander. Klee berücksichtigt – eigentlich logisch – nicht nur die offiziell-offizielle NS-Kultur, sondern er bezieht auch ganz selbstverständlich die unterdrückte Kultur mit ein. Inhaltlich ergeben sich so zwar interessante Spannungsbögen, doch entfernt er sich dadurch noch ein weiteres Mal von einem irgendwie erfüllbaren Anspruch – der Leser erwartet eine irgendwie geartete Vollständigkeit, die hier unmöglich ist.

Ein Blick auf ausgewählte Namen verdeutlicht, wie diffus das Bild ist: der Rennfahrer Rudolf Caracciola steht neben Ernst Busch, der Auschwitz-Leugner Thies Christophersen neben William Shakespeare (!) und Eva Braun.

An vielen Stellen bleibt Klees Darstellung einseitig und lücken-



Ernst Klee, Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2007. 715 S.

haft, etwa im Fall von Günter Eich, dessen Rundfunkbeiträge der Serie „Deutscher Kalender“ Erwähnung finden, dessen innovative Hörspielarbeit nach 1945 aber ungenannt bleibt. Der später progressive Romanist Hans Robert Jauß wird als SS-Mitglied geführt, aber sein wichtiges Schaffen nach 1945 nicht konkretisiert oder gar evaluiert. Lothar Günther Buchheim wird als „Kriegszeichner“ kategorisiert; auch hier bleibt seine für die Wertung seines Schaffens relevante Arbeit nach 1945 unbewertet. Warum z.B. der 1926 gestorbene Paul Cassirer aufgenommen wird, erschließt sich nicht.

Schwierig wird es auch, wenn man Klees Auswahl nach logischen

Gesichtspunkten betrachtet. So findet Anita Lasker-Wallfisch, Mitglied des Auschwitzer Mädchenorchesters, Berücksichtigung, nicht aber Esther Bejerano, die ebenfalls zu dem Ensemble gehört hat. Oder Kurt Kölsch, der Landesleiter der Reichsschrifttumskammer im Gau Saarpfalz – seine Kurzbiografie findet man, nichts aber zu Hans Ehrke, der dieselbe Funktion für Schleswig-Holstein innehatte. Schon diese beiden Beispiele zeigen die Problematik, dass eine systematische (Nach-)Recherche, die der Personenauswahl eine gewisse Logik und den Artikeln eine Differenziertheit gegeben hätte, von einem einzelnen Bearbeiter unmöglich zu leisten gewesen ist und wohl unterblieb. Noch dazu ist der Leitbegriff „Kultur“ zu diffus und das darzustellende Gebiet zu umfangreich.

Besonders gilt das für die Funktionäre: Es fehlt ein Nachschlagewerk, in dem alle Gaukulturwarte, Funktionäre des Kampfbundes für deutsche Kultur, regionale Vertreter der Reichsschrifttumskammer etc. bis hinunter auf die regionale Ebene zu finden wären – Klee bringt nicht mehr als Zufallsfunde, die mangels Schlagwortregister noch nicht einmal gezielt gesucht werden können.

Gänzlich unverständlich bleibt schließlich die Entscheidung Klees, immer wieder Aktivisten der „Aktion T4“ zu berücksichtigen. Leichenverbrenner aus den „Euthanasie“-Vernichtungsanstalten resp.

den Tötungslagern im Osten in lexikalischen Rang zu erheben, ist argumentativ kaum begründbar, zumal hier das Rubrum des Bandes „Kulturlexikon“ einfach unpassend ist und Klees Kulturbegriff uferlos diffus wird. Und aus Nutzerperspektive ist es wohl sehr unwahrscheinlich, dass man Informationen über diese weitgehend unbekanntes Täter gerade in einem Kulturlexikon sucht, das bei den Namenseinträgen nur sehr spärliche Fakten liefert.

Immer wieder zeigt sich, dass Klee aufgrund der Vielzahl zu berücksichtigender Personen nicht wirklich nachforschen konnte. Er behilft sich daher immer wieder mit Zitaten aus wichtigen Werken der NS-Zeit, etwa Universallexika. Die können zwar die zeitgenössische Rezeption belegen, sind aber für die heutige kritische Einordnung wenig hilfreich. Eine kritische Analyse hätte vor allem die Quellen in Augenschein nehmen und Forschungsliteratur heranziehen müssen.

Klees Band – laut Klappentext „ohne Konkurrenz“ – bleibt insgesamt sehr unbefriedigend, nicht zuletzt weil der Autor sein Ziel zu hoch gesteckt hat und das Medium Buch für ein solches Vorhaben auch nicht mehr adäquat ist. Weit sinnvoller wäre der Aufbau einer editorisch moderierten Datenbank, in der kollektiv biografische Informationen bereitgestellt werden. Nur so hätte man als Nutzer eine zumindest kleine Chance, das Gesuchte auch zu finden. *Kay Dohnke*

Perspektiven und Grenzen lokaler Forschung

75 Jahre „Machtergreifung“ waren im Februar 2008 Anlass für ein Tagesseminar im Kreis Herzogtum Lauenburg, um der lokalen und regionalen Seite dieses Ereignisses nachzugehen. Als Heft 180 der *Lauenburgischen Blätter* veröffentlicht der Heimatbund und Geschichtsverein Herzogtum Lauenburg nun das Themenheft „Machtergreifung“ mit fünf der sieben Referate, beginnend mit einem Vortrag *Rückblick nach 75 Jahren* des emeritierten Hamburger Professors Bernd Jürgen Wendt. Dieser skizziert eingangs die „Technik der Machteroberung“, die sich angesichts der Ereignisse für die (ausländischen) Zeitgenossen als überraschend unblutig darstellte (S. 5). Laut Wendt bestimmten zwei Legenden die Wahrnehmung des 30. Januar 1933: „Die Legende von der ‚legalen Revolution‘ und die von der ‚nationalsozialistischen Machtergreifung‘“ (S. 7). Während die erste formalistisch der Selbstverharmlosung der Nationalsozialisten folgt und zudem eine Sichtweise von den verführten Deutschen beförderte, sprachen selbst die Nationalsozialisten nicht von „Machtergreifung“, denn dies drohte das „ordnungsliebende Bürgertum zu verschrecken“ (S. 8). Anschließend stellt Wendt die komplizierte (verfassungsrechtliche) Lage dar, nennt die „Präsidialdiktatur“ einen Schritt zur „Diktaturgewöhnung“ und folgt dem Diktum



Heimatbund und Geschichtsverein Herzogtum Lauenburg e.V. (Hg.), Themenheft „Machtergreifung“ 1933. Ratzeburg 2008. 106 S. (= Lauenburgische Heimat, Heft 180).

Wolfram Pytas („Der größte Teil des deutschen Volkes entledigte sich freiwillig seiner politischen Freiheitsrechte“), um dann „Machtübernahme und Machtkonsolidierung“ als Begriffe für die Ereignisse zu verwenden.

Auf Wendt folgen mit Hans-Jörg Zimmermanns Aufsatz zur „Machtergreifung“ im Kreis, William Boeharts Beitrag zu Terror und Schutzhaft, Bernhard Menapaces Artikel über die „Machtübergabe“ in Geesthacht und Christian Lopaus Ausführungen zur evangelischen Kirche sowie Wolf-Rüdiger Buschs Text zur „Gleichschaltung“

der Vereine die regional fokussierten Studien des Themenheftes. Grundsätzlich ist dazu anzumerken, dass die eingangs aufgeworfenen Fragen – „Wie stehen wir heute zu den Ereignissen vor 75 Jahren? Was kann unsere Demokratie aus den Versäumnissen der Weimarer Republik lernen? Was sagt die Wissenschaft dazu? Wie ist der aktuelle Forschungsstand zum Thema?“ (S. 1) – zu wenig in den Aufsätzen aufgegriffen werden. Zimmermann setzt sich eingangs mit dem neuesten Forschungsstand zur Genese der Reichskanzlerschaft Hitlers auseinander und folgt dabei Pytas Auffassung, dass Hindenburg Hitler aus eigener Überzeugung eingesetzt habe (S. 20). Die Ausführungen zu den Jahren 1932/1933 im Kreisgebiet gehen auf die Wahlergebnisse, die sich in den Zeitungen widerspiegelnde Stimmung sowie auf den in Versammlungen geäußerten Antisemitismus bis 1933 ein. Zimmermann zufolge zeigte sich insbesondere bei den Gemeindewahlen am 12. März 1933, dass es der NSDAP bis weit ins bürgerliche Milieu hinein gelang, an die dortigen Vorstellungen anzuknüpfen, was in die Aufstellung einer gemeinsamen „Nationalen Einheitsliste“ mündete (S. 27). Dementsprechend bestreitet er eine im Titel seines Aufsatzes behauptete „Machtergreifung“ im Kreisgebiet: „Die politische Macht brauchten die Nationalsozialisten im Kreis nicht zu ergreifen, sie wurde ihnen von weiten Teilen der Be-

völkerung angetragen.“ (S. 40). Trotz des überzeugenden Fazits Zimmermanns sei kritisch angemerkt, dass der Autor in seinen Wahlanalysen – ungeachtet des Bezugs zu Jürgen Falter's reichsweiten Forschungen – methodische Schwächen offenbart, etwa wenn der zu Fehlschlüssen führende Vergleich der Wahlen in Prozent der abgegebenen Stimmen erfolgt, und auch die Wahlgrafiken (S. 31) angesichts aktueller Darstellungsmöglichkeiten nicht überzeugen.

Inhaltlich bleibt zu fragen, warum es im Kreis Herzogtum Lauenburg schon seit 1924 zu einem kontinuierlicheren „deutlichen Rechtsruck“ gekommen ist, wenn die hierfür angeführten Ursachen auch für andere Kreisgebiete Schleswig-Holsteins geltend gemacht werden können und dort keine solchen frühen Folgen zeitigten (S. 39f.). Eine komparative Forschungsperspektive wäre hier künftig sinnvoll.

William Boehart dokumentiert umfassend den „Terror als politisches Instrument“. Er kann sich dabei auf zwei knapp 2.000 Seiten (!) umfassende Akten aus dem Landesarchiv stützen, die aufzeigen, dass es „kaum ein Dorf im Kreisgebiet gibt“ (S. 44), das nicht betroffen war. Er muss allerdings konstatieren, dass es „keine zusammenfassende Darstellung mit einer Aufstellung sämtlicher Opfer des NS-Terrors für den Kreis“ gibt (S. 54), und kann auch seinerseits diese Forschungslücke nicht schließen.

Es folgt Bernhard Menapaces Beitrag *Die Machtübergabe in Geesthacht 1933*, das als Manuskript gedruckt wurde, da der Autor im Januar 2008 verstarb. Er skizziert ein ungewöhnliches Fallbeispiel, weil die lokale NSDAP nicht in der Lage war, gegen eine noch im März 1933 bestehende absolute Mehrheit der Arbeiterparteien aus eigener Kraft die Macht zu übernehmen (S. 57). Während dies bei Wahlen misslang, zerschlug eine massive Verfolgungsaktion mit 400 eingesetzten Polizisten am 1. April 1933 praktisch die gesamte illegale KPD und SAP im Ort und brach mit kleineren Nachfolgerazzien bis Ende Oktober 1933 „die Widerstandskraft der Arbeiterparteien KPD und SAP“ (S. 65). Die „Gleichschaltung“ der kommunalen Gremien erfolgte parallel dazu, so dass spätestens mit dem Verbot der SPD im Juni 1933 Geesthacht von der NSDAP regiert werden konnte (S. 68). Doch liefert der Aufsatz keine schlüssige These, warum in einer ehemaligen kommunistischen Hochburg die Ablehnung so schnell schwand – als Beleg dienen die Ergebnisse der Reichstagswahl vom 12. November 1933.

Christian Lopau stellt die Situation der evangelischen Kirche dar, wobei er eingangs eine schlechte Forschungslage konstatiert (S. 78). Dementsprechend gibt er einen ersten Einblick, der auf Überlieferungen in den Städten Ratzeburg und Mölln sowie Lokalzeitungen und

einige wenige Quellen zu den Deutschen Christen basiert. Laut Lopau führte die hohe Fluktuation in den Pfarrstellen in Lauenburg zu einem schnellen Wechsel der Pastoren vor Ort und schränkte die Kontinuität in der Gemeindegemeinschaft ein. Die Erwartungen der Pastoren waren zu Beginn der NS-Herrschaft auf einen Neubeginn in der Kirche und eher positiv auf das nationale „Erwachen“ Deutschlands ausgerichtet (S. 80). Der rührige Vertreter der Deutschen Christen in Ratzeburg beförderte anfangs deren Ausbreitung im Ort (S. 82), während es in Mölln durch langjährige Konflikte zweier Pastoren in der Weimarer Republik auch nach 1933 zu Auseinandersetzungen kam (S. 83f.) und im Juli 1933 sogar eine der wenigen tatsächlichen Kirchenwahlen stattfand: Es waren drei konkurrierende Listen angetreten – für Schleswig-Holstein mehr als ungewöhnlich (S. 86). „Das Bemühen des Landesbischofs um eine Gleichschaltung“ stieß mehrheitlich auf Widerstand; ihm stand der Wunsch nach einer einheitlichen lutherischen Landeskirche entgegen (S. 88).

Wolf-Rüdiger Busch schildert abschließend die „Gleichschaltung“ der Vereine und Verbände anhand von drei Zeitungsquellen, da sich in den öffentlichen Archiven hierzu nur wenig Quellenmaterial befindet (S. 92). Eingangs leitet er auf fast drei Seiten den von Reichsjustizminister Gürtner geprägten Begriff her und geht auf die wich-

tigsten Gesetze auf Reichsebene ein. Den Ereignissen im Kreisgebiet werden hingegen nur knapp zwei Textseiten gewidmet, so dass dieser Beitrag sowohl von der Länge wie vom Inhalt her deutlich hinter den Aufsätzen der anderen Autoren zurücksteht.

Angesichts der eingangs von der Redaktion gestellten Fragen und des formulierten Anspruchs lässt die Umsetzung im Themenheft einiges offen. Während grundsätzlich zu begrüßen ist, dass der Kreis Herzogtum Lauenburg eine der wenigen Regionen im Lande ist, in der man sich relativ kontinuierlich mit den Themen der Jahre von 1919 bis 1945 beschäftigt (vgl. das Themen-

heft 160 aus dem Jahr 2002, *Nationalsozialismus im Kreis Herzogtum Lauenburg*, dazu ISHZ 46, April 2006, S. 127f.), zeigen sich in der Veröffentlichung die Grenzen einer Lokalgeschichtsforschung, die keinen komparativen Ansatz verfolgt. Zukünftig wäre zu überlegen, ob nicht Vergleiche mit anderen Regionen des Landes fruchtbar für die Debatte um den Aufstieg der NSDAP in den einzelnen Kreisgebieten wären, denn das fast ausschließliche Betrachten lokaler Gegebenheiten befördert im Zweifelsfalle Einschätzungen, die bei einem komparativen Ansatz hinterfragt und gegebenenfalls verworfen werden würden. *Frank Omland*

Täter, Tatort

Vom August 1944 bis April 1945 existierte in Kaltenkirchen-Springhirsch ein Außenkommando des Konzentrationslagers Neuengamme. Bereits 1979 rekonstruierte Gerhard Hoch die Lagergeschichte in der Monografie *Hauptort der Verbannung*¹, erschiene fast zeitgleich mit seinem für die schleswig-holsteinische regionale NS-Forschung als Pionierleistung geltenden Buch *Zwölf wiedergefundene Jahre* über „Kaltenkirchen unter dem Hakenkreuz“.² Dank eines äußerst enga-

gierten und effektiv arbeitenden Fördervereins nimmt die Gedenkstätte in Springhirsch inzwischen landesweit eine Spitzenstellung hinsichtlich der Dokumentation und Vermittlung der lokalen historischen Zusammenhänge ein.

Angesichts vielfältiger neuer Informationen bzw. vertiefter Recherchen³ wurde es notwendig, das Wissen um das KZ-Außenkommando in neuer Form zu präsentieren. Jürgen Gill hat daher Gerhard Hochs Studie von 1979 grundlegend über-



Jürgen Gill: *Der lange Winter in Springhirsch*. Das KZ-Außenkommando Kaltenkirchen. Neumünster: Wachholtz Verlag 2008. 143 S.

arbeitet und ergänzt und legt sie nun als *Der lange Winter in Springhirsch* vor. Dabei nimmt der Band eine Brückenstellung zwischen einer Dokumentation der Ausstellung in der Gedenkstätte (sämtliche Schautafeln sind als Einstieg in den Band reproduziert) und einer unabhängig funktionierenden, auch für Leser ohne tieferes Fachwissen problemlos rezipierbaren Monografie ein.

Es ist erstaunlich, wie detailliert die Geschichte des Lagers mittlerweile beschrieben werden kann, liegen doch nur wenige Dokumente vor. Gill verzichtet auf den denkbaren Kunstgriff, eine allgemeine Geschichte der Neuengammer Außenlager zu liefern (für die die Faktendecke ebenfalls spärlich wäre)



Gerhard Hoch: *Ernst Szymanowski-Biberstein. Die Spuren eines Kaltenkirchener Pastors*. Gedanken zu einem in Deutschland einmaligen Fall. Neumünster: Wachholtz Verlag 2009. 96 S.

und nur hin und wieder auf Kaltenkirchen einzugehen. Indem er die Darstellung konsequent auf Springhirsch fokussiert, bleiben die geschilderten Abläufe und Zusammenhänge konkret; es entsteht ein Schlaglicht auf dieses eine Lager, das „durchgezählt“ wird – eine sinnvolle Entscheidung vor dem Hintergrund, dass vorrangig ein breites Publikum erreicht werden soll und nicht die Fachöffentlichkeit (vor der der Band aber problemlos bestehen kann). Vor allem gelingt das auch, weil immer wieder einige der historisch handelnden Personen – Lagerpersonal, Häftlinge, Zivilbevölkerung – in den Blick genommen werden.

Das KZ-Außenkommando Kaltenkirchen-Springhirsch ist eines

1. Bad Segeberg: Verlag C. H. Wäser.

2. Bad Bramstedt: Verlag Roland-Werbung [1980].

3. Teils von Gerhard Hoch in Beiträgen zu den ISHZ publiziert.

der ganz wenigen Lager dieser Art, dem eine so ausführliche Darstellung gewidmet ist; für Schleswig-Holstein nimmt der Band ohnehin eine Sonderstellung ein (worin sich die Arbeit des Trägervereins widerspiegelt⁴).

Dem Entstehen des Bandes als Monografie, die durch einen neuen Verfasser aktualisiert und erweitert wurde, mögen kleine (auch sprachliche) Ungenauigkeiten geschuldet sein; nichtsdestotrotz bildet *Der kalte Winter in Springbirsch* eine vorzügliche Bereicherung der Literatur zum Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein und ist in seiner Darstellungsform klug auf die Informationsbedürfnisse von Laien wie Fachlesern ausgerichtet.

Etwas schwieriger positioniert Gerhard Hoch selbst seine neueste Publikation, den lange erwarteten Band zum Kaltenkirchener Pastor Ernst Biberstein, der später unter dem Namen Szymanowski als Leiter eines SS-Einsatzkommandos in Russland die Ermordung mehrerer Tausend Juden veranlasste. Allein schon aus dieser Widersprüchlichkeit im Leben Bibersteins – die Hoch bereits 1980 in den *Zwölf wiedergefundenen Jahren* umriss – entsteht das Bedürfnis, mehr über den 1946 in Nürnberg zum Tode verurteilten Mann zu erfahren. Hoch liefert aber keine faktenreiche Biografie, die versuchen könnte, die

Lebensbedingungen Bibersteins zu rekonstruieren und darin zu umreißen, wie jemand freiwillig zum Massenmörder wird; der Verfasser verweist eingangs auf Stephan Linck in dieser Zeitschrift erschienen biografischen Abriss⁵, schildert Bibersteins Leben dann aber in skizzenhafter, eher erzählerischer Weise, die immer wieder von Vermutungen und Reflexionen unterbrochen ist.

Nichts anderes kündigt Hoch in seinem Untertitel an: „Gedanken zu einem in Deutschland einmaligen Fall“ (so der Untertitel) legt er vor, bei dem legitimerweise ethisch-moralische Horizonte eine zentrale Rolle spielen. Hoch stellt Biberstein im Umfeld anderer Theologen mit NS-Affinität vor und beschreibt auch das Verhältnis anderer Nachkriegstheologen zum später zu lebenslanger Haft begnadigten Täter.

Gerhard Hoch kann die Frage, wie jemand vom ums Seelenheil der Menschen bemühten Theologen zum mordenden Antisemiten wird, verständlicherweise nicht schlüssig beantworten. Doch seine Schrift leistet einen wichtigen Beitrag zur Vorstellung, welche ideologischen Spannungsfelder vor und während der NS-Zeit virulent waren. Und sie zeigt, dass gerade NS-Themen sehr wohl auch aus einer moralischen Perspektive heraus erkenntnisfördernd dargestellt werden können.

Kay Dohnke

Autorinnen und Autoren der Berichte und Rezensionen

Kasten Dölger, geb. 1953, Dr. phil. Lehrer am Gymnasium Plön, seit 1987 im AKENS. Forschungsschwerpunkte: „Displaced Persons“, Instenunruhen im frühen 19. Jahrhundert und die bolivianische Bergbaustadt Potosi.

Kay Dohnke, geb. 1957, Studium der Literaturwissenschaft, tätig als freier Publizist. Zahlreiche Publikationen zur Rolle von Literatur und regionaler Kultur im Nationalsozialismus sowie zur Ideologisierung der Literatur im 20. Jahrhundert.

Nils Hinrichsen, geb. 1964 in Husum, M.A. Studium der Geschichte und Volkskunde in Kiel, Hannover und Hamburg. Langjährige Mitarbeit an div. Hamburger Museen, Archiven und Gedenkstätten und am Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg i. O., zuletzt wissenschaftlicher Mitarbeiter am Altonaer Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Dissertationsprojekt: Alltagsbiografie eines christlich-jüdischen Hamburger Ehepaares.

Svea Koischwitz, geb. 1978. Studium der Mittleren und Neueren Geschichte, Romanistik (Französisch), Germanistik und Deutsch als Fremdsprache in Köln, Bonn und der Université Paris X/Nanterre. Seit 2006 Deutsch-als-Fremdsprache-Lehrerin. Arbeit an einem Dissertationsprojekt am Historischen Seminar der Universität Köln.

Hartmut Kunkel, Jahrgang 1943, bis 2008 Geschichtslehrer, AKENS-Gründungsmitglied, Mitherausgeber der Dokumentation „Neumünster im Zeichen des Nationalsozialismus“ (Neumünster 1983).

Frank Omland, geb. 1967, Dipl.-Sozialpädagoge, wohnhaft in Hamburg. Seit 1991 aktives Mitglied im AKENS, seit 2003 im Vorstand. Forschungsschwerpunkt: Wahlen und Abstimmungen in der NS-Diktatur. Vermittlung der NS-Geschichte auf Stadtführungen in Hamburg und Kiel.

Rolf Schwarz, geb. 1953. Ausbildung zum Realschullehrer für Geschichte und Technik. 1977 Staatsexamensarbeit über das Ende der Weimarer Republik und den Beginn der NS-Zeit in Rendsburg und Büdelsdorf. Unterrichtet an der Christian-Timm-Regionalschule in Rendsburg. Publikationen u.a.: Vergessen + verdrängt. Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus in den Kreisen Rendsburg und Eckernförde (zus. m. Kurt Hamer und Karl-Werner Schunck, Eckernförde 1984). Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein (zus. m. Gerhard Hoch, Alveslohe und Nützen 1985). Vor 50 Jahren. Norwegen, Besetzung, Verfolgung, Widerstand, Haft. Gefangen in Schleswig-Holstein (zus. m. Harald Jenner, Rendsburg 1990). Mitbetreiber der Internetseiten www.zwangsarbeiter-schleswig-holstein.de

Kontakttaufnahme zu den Autorinnen und Autoren über post@akens.org

4. vgl. www.kz-kaltenkirchen.de (leider eine grotesk benannte Website).

5. Von der Kanzel ins Erschießungskommando. Der wechselvolle Werdegang des Ernst Szymanowski-Biberstein. In: ISHZ 44 (2004).